

2/11

ILS – Institut für Landes- und
Stadtentwicklungsforschung



Autor dieser Ausgabe:

Dr. Jörg Plöger
Fon + 49 (0) 231 9051-233
joerg.ploeger@ils-forschung.de

Co-Autorin:

Mechtild Stiewe
Fon + 49 (0) 231 9051-269
mechtild.stiewe@ils-forschung.de

trends

Aktionsräume und Freizeitverhalten von Jugendlichen im Ruhrgebiet

Der vorliegende Beitrag widmet sich dem Freizeitverhalten Jugendlicher. Ein besonderer Fokus liegt auf der räumlichen Dimension der Freizeitgestaltung. Folgende Fragen stehen im Vordergrund: Wie und wo verbringen Jugendliche ihre Freizeit? Welche Raumnutzungs- und Mobilitätsmuster weisen sie dabei auf? Welche Unterschiede lassen sich nach sozialer Herkunft, Migrationshintergrund, Schulform und Geschlecht erkennen?

Es ist anzunehmen, dass Jugendliche aus benachteiligten Verhältnissen einen stärkeren Quartiersbezug und ein geringeres Spektrum an Aktivitäten aufweisen als Jugendliche aus besser gestellten Haushalten. Letzteren bieten die im Elternhaus verfügbaren Ressourcen und Aspirationen mehr Möglichkeiten bei der Gestaltung ihrer Freizeitaktivitäten.

Untersuchungsraum der Studie ist das Ruhrgebiet. Für diese Wahl spricht die Vielfalt an freizeitrelevanten Angeboten und Einrichtungen, die ausgeprägte funktionale Ausdifferenzierung und sozialräumliche Segregation. Außerdem ist von Interesse inwiefern das Ruhrgebiet als gesamte Region wahrgenommen und genutzt wird.

Bei diesen Themen bietet sich der Blick auf Jugendliche an (Textbox 1), da sie als besonders „freizeitprivilegiert“ gelten (Wüstenrot Stiftung, 2009). Im Vergleich zu Kindern verbringen Jugendliche bereits viel Zeit außerhalb der Aufsicht Erwachsener. Sie probieren Räume aus und eignen sich diese an.

TEXTBOX 1

Eingrenzung der Jugendphase

Aus juristischer Sicht sind Jugendliche Personen, die mindestens 14 Jahre sind, aber noch nicht die Volljährigkeit erreicht haben. Gebräuchlich ist ein Verständnis, wonach die Jugendphase mit dem Eintreten der Pubertät beginnt und mit der Loslösung vom Elternhaus bzw. dem Eintreten in das Berufsleben endet. Aufgrund der Vorverlagerung der körperlichen Reife einerseits und den oftmals verlängerten Schul- und Ausbildungszeiten andererseits kann in den letzten Jahrzehnten von einer Ausdehnung der Jugendphase gesprochen werden.

Weiterführende Literatur:
Ferchhoff (2007), Scherr (2009)



Foto: Ines von der Ohe



Foto: Jörg Plöger

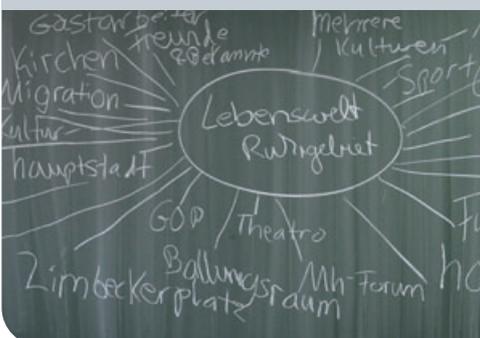


Foto: Dominik Feiler

Die in der Gesellschaft auftretenden sozialen Ungleichheiten spiegeln sich in der Gruppe der Jugendlichen wieder. Nach wie vor sind die soziale Herkunft und der familiäre Hintergrund die entscheidenden Einflussfaktoren für individuelle Entwicklungschancen. Auch der enge Zusammenhang zwischen sozialer und ethnischer Herkunft ist für Deutschland belegt (Hradil, 2005). Aufgrund der Zuwanderung aus dem Ausland ist gerade die junge Bevölkerung heute heterogener. So liegt der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund bei der Altersgruppe zwischen 10 und 20 Jahren mit 27,5 % merklich über dem Wert von 19,6 % für die Gesamtbevölkerung Deutschlands (Stat. Bundesamt, 2009).

Als unbestritten gilt, dass in der Jugendphase wichtige Weichenstellungen für den späteren beruflichen Werdegang und erreichbaren sozialen Status gestellt werden. Dem schulischen Erfolg fällt in diesem Zusammenhang eine bedeutende Rolle zu (Becker & Lauterbach, 2008). Verstärkend wirken sozialräumliche Ungleichheiten. Die Zusam-



Foto: Christiane Kleine-König

menetzung der Bevölkerung im Wohnstadtteil beeinflusst häufig auch das Abschneiden im Bildungssystem (Baur & Häußermann, 2009).

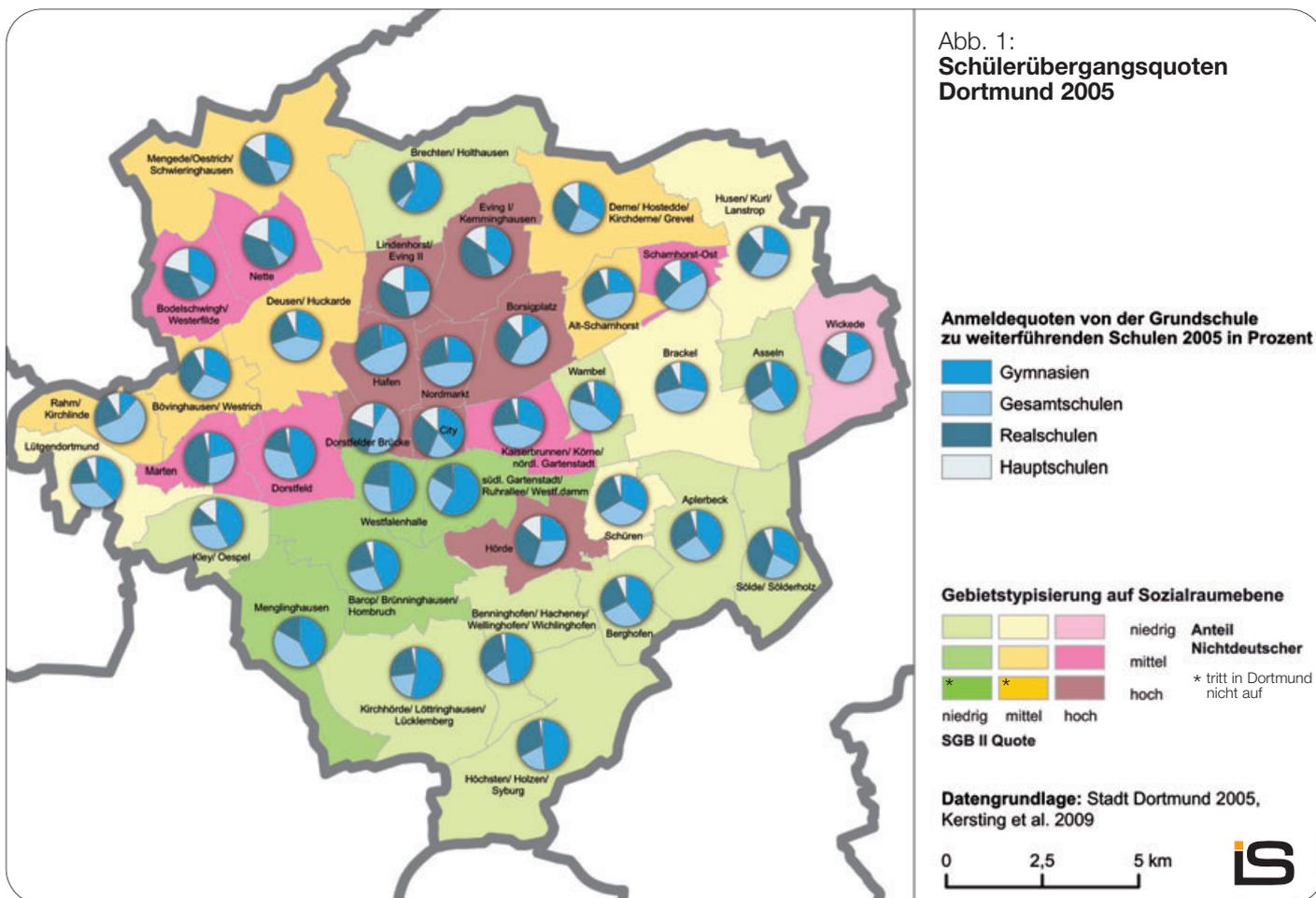
Ein geeigneter Indikator dafür ist die Übergangsquote, welche den Anteil der Grundschüler angibt, die zu den jeweiligen weiterführenden Schulformen wechseln (Terpoorten, 2007). Am Beispiel der Stadt Dortmund wird der Zusammenhang zwischen sozialräumlicher Struktur und Bildungserfolg deutlich (Abb. 1). So wechseln in den – größtenteils im südlichen Stadtgebiet liegenden – Stadtteilen mit günstigeren Sozialindikatoren (gemessen am Anteil der SGB II-Empfänger und Nichtdeutschen) deutlich mehr Schüler auf das Gymnasium als in den stärker benachteiligten nördlichen Stadtteilen.

Eckdaten zur Studie

Zielgruppe der Untersuchung waren Jugendliche im Alter von 15 bis 18 Jahren. Die Ansprache erfolgte über die Schulen. Aufgrund der allgemeinen Schulpflicht ermöglichte dieses Vorgehen eine nahezu vollständige Erfassung eines Schuljahrgangs.

Die Erhebung fand in Dortmund, Gelsenkirchen und Mülheim an der Ruhr statt. Bei der Auswahl der Stadtteile und Schulen wurde angestrebt, die sozialräumliche Vielschichtigkeit der Region zu berücksichtigen (ILS/ZEFIR, 2006:116).

Die Erhebung erfolgte in Zusammenarbeit mit dem Geographischen Institut der Ruhr-Universität Bochum (RUB) an je einer Haupt- und Gesamtschule sowie einem Gymnasium je Stadt. Das methodische Vorgehen umfasste die in Textbox 2 kurz vorgestellten quantitativen und qualitativen Methoden der empirischen Sozialforschung.



Übersicht der angewandten Erhebungsmethoden

Nadelmethode:

Aktivierende Methode zur Einführung in die Thematik. Jugendliche markieren in einem Stadtplan ihren Wohnort und ihre Lieblingsorte.

Standardisierter Fragebogen:

Abfrage wichtiger Merkmale zur Person. Gezielte Fragen zur Freizeitgestaltung, zu den individuellen Lieblingsorten, zur Raumnutzung und zur Bewertung der räumlichen Umgebung.

Mental Maps:

Von den Jugendlichen individuell gezeichnete „Karten“ ihrer Lebenswelten. Aufgabe war es, wichtige Eckpunkte der persönlichen Freizeit- und Lebensgestaltung abzubilden. Ziel der Methode ist die Verbildlichung der individuellen Raumwahrnehmung und -nutzung.

Zeitbudgetpläne:

Die Jugendlichen tragen die Aktivitäten der zurückliegenden Woche in einen Stundenplan ein. Das ermöglicht Aussagen zur zeitlichen oder räumlichen Abfolge ihrer Tätigkeiten.

Gruppendiskussion:

Austausch über ausgewählte Themen im Gruppengespräch; Moderation und Strukturierung durch den Diskussionsleiter. Ziel ist die Ergänzung der Angaben aus den anderen Methoden bzw. die Vertiefung bestimmter Themenfelder.

Weiterführende Literatur: u.a. Atteslander (2003)

Sample

Im Rahmen der Studie wurden 564 Jugendliche aus 25 Klassen des 9. oder 10. Jahrgangs befragt. Das Alter lag überwiegend zwischen 15 und 17 Jahren (94 %), wobei die 16-Jährigen am stärksten vertreten waren (55 %).

Hinsichtlich der Schulform sind Hauptschüler mit 19 % der Befragten im Vergleich zur Gesamtverteilung im Gebiet des Regionalverbands Ruhr (14 %) etwas über- und die Gymnasiasten mit 31 % (zu 34 %) etwas unterrepräsentiert. Der Anteil der Gesamtschüler

(50 %) entspricht in etwa der Summe aus Real- und Gesamtschülern (52 %) (Metropole Ruhr, online).¹

Knapp die Hälfte (46 %) der Jugendlichen im Sample hat einen Migrationshintergrund.² Entweder sie selbst (10 %) oder mindestens ein Elternteil (36 %) sind im Ausland geboren. Allerdings sprechen 63 % der Befragten zu Hause ausschließlich Deutsch. 35 % sprechen sowohl Deutsch als auch eine Fremdsprache und weniger als 2 % ausschließlich eine oder weitere Fremdsprachen. Es besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund und Schulform. 76 % der Hauptschüler haben einen Migrationshintergrund im Vergleich zu 41 % der Gymnasiasten. In beiden Fällen liegen die Werte weit über den deutschlandweiten Vergleichswerten von 43 bzw. 23 % für diese Schulformen.

Der Sozialstatus der Schüler konnte über die Angaben zur Berufstätigkeit und zu den ausgeübten Berufen der Eltern näherungsweise bestimmt werden.³ Zur Kontrolle wurden die sozial-räumlichen Merkmale des Wohnstadteils herangezogen. Der Abgleich bestätigt einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen dem Wohnort und der vorgenommenen Einstufung in die sozialen Statuskategorien. 82 % der Väter und 62 % der Mütter der Jugendlichen im Sample sind berufstätig. Wie erwartet, gibt es einen starken Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Schulform. So ist der Anteil der Schüler aus Haushalten mit „eher niedrigem“ Sozialstatus an den Hauptschulen dreimal so hoch wie an Gymnasien. Umgekehrt stammen über ein Viertel der Schüler an Gymnasien aus einem Elternhaus mit „eher hohem“ Sozialstatus, im Vergleich zu lediglich 1 % an den Hauptschulen.

Ausgewählte Ergebnisse

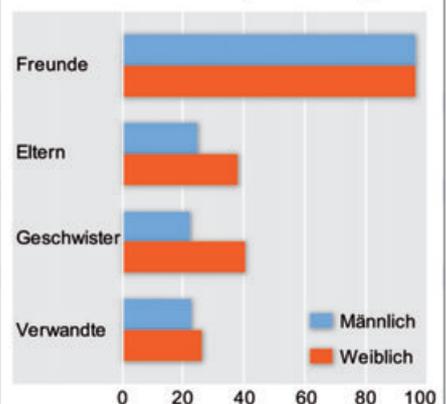
Nachstehend werden ausgewählte Ergebnisse der Studie näher beleuchtet. Zunächst wird vorgestellt, wie sich die Freizeitaktivitäten der befragten Jugendlichen im Tagesverlauf zeitlich anordnen. Daraufhin wird dargelegt, über welchen Zugang die Jugendlichen zu Verkehrsmitteln verfügen, die ihre Mo-

bilität zum Erreichen bestimmter Orte oder Aktivitäten ermöglichen bzw. vereinfachen. Abschließend wird anhand der von den Jugendlichen angegebenen Lieblingsorte exemplarisch auf bestimmte Raumnutzungsmuster eingegangen.

Freizeitaktivitäten

In der untersuchten Altersgruppe lässt sich die Loslösung von der Herkunftsfamilie und die Hinwendung zur Gleichaltrigengruppe (Peer Group) erkennen. Das geht einher mit zunehmenden Möglichkeiten zur selbständigen Freizeitgestaltung außerhalb der Kontrolle und Einflussnahme des Elternhauses (Scherr, 2009). So verbringen nahezu alle Jugendlichen ihre Freizeit mit Freunden. Der Anteil derjenigen, die ihre Freizeit auch oder ausschließlich mit Eltern, Geschwistern oder weiteren Verwandten verbringt, fällt dagegen ab (Abb. 2). Es lassen sich jedoch geschlechtsspezifische Unterschiede erkennen. So verbringen Mädchen ihre Freizeit häufiger mit Mitgliedern der eigenen Familie oder der Verwandtschaft als Jungen. Das lässt darauf schließen, dass Mädchen stärker in die Aktivitäten des Elternhauses eingebunden werden bzw. eher Restriktionen hinsichtlich der Ausgestaltung ihrer Freizeit unterliegen.

Abb. 2:
Freizeitaktivitäten: mit wem?,
nach Geschlecht (in Prozent)



Basierend auf eigenen Erhebungen;
Mehrfachnennungen möglich (N=564)



Im Tagesverlauf

Aussagen über die zeitliche – und zum Teil auch räumliche – Strukturierung der

Tagesabläufe lassen sich über die Methode der Zeitbudgetpläne gewinnen. Außerhalb der Schulzeit an Wochentagen und ganztags am Wochenende offenbaren die „Stundenpläne“ ein breites Spektrum an Aktivitäten. Ein Großteil fällt in die Kategorie Freizeit, obwohl einige Jugendliche während dieser Zeit auch im Haushalt mithelfen, auf Geschwister aufpassen oder einen Nebenjob ausüben.

Die Unterscheidung nach Geschlecht, Schulform, Sozialstatus und Migrationshintergrund für einen Wochentag offenbart zum Teil erhebliche Unterschiede. Somit ist davon auszugehen, dass die Gruppenzugehörigkeit die Ausgestaltung der Freizeit stark beeinflusst.

Die größten Unterschiede ergeben sich nach dem Geschlecht. Mit über 20 % gaben mehr als doppelt so viele männliche wie weibliche Jugendliche an, zwischen 18 und 20 Uhr Sport zu treiben. Ebenso überwiegt die Kategorie „Aufenthalt im Freien“ bei den Jungen. „Lernen und Lesen“ ist vor allem am Nachmittag von Bedeutung und wurde von Mädchen häufiger angegeben. Die Mädchen nannten zudem deutlich häufiger die Kategorie „Familie/Freunde“ und etwas häufiger Aktivitäten aus dem Bereich „Ausgehen“ wie Shoppen oder den Besuch von Cafés. Am meisten Zeit verbringen beide Gruppen allerdings mit „Medienkonsum“, darunter Fernsehen, Musik hören oder Computerspielen. Die enorme Relevanz der Mediennutzung für Jugendliche wird durch die Ergebnisse der jährlichen

JIM-Studie bestätigt (MPFS, 2009). Am Nachmittag trifft das vor allem für die Jungen zu. In den Abendstunden nehmen diese Aktivitäten für beide Gruppen stark zu.

Im Vergleich zum Geschlecht fallen die Unterschiede nach sozialer Herkunft, Migrationshintergrund und Schulform geringer aus. Während sich die Kurven der Gruppen ohne und mit Migrationshintergrund annähern und nur schwache Unterschiede aufweisen, variieren die Aktivitäten nach sozialer Herkunft deutlicher (vgl. Abb. 3). Die Aktivitätskurven der Jugendlichen mit höherem Sozialstatus zeigen drei aufeinander folgende „Ausschläge“. Immerhin ein Drittel der Jugendlichen mit hohem – und damit doppelt so viele wie mit niedrigem – Sozialstatus widmet sich am frühen Nachmittag nach der Schule zunächst Aufgaben für die Schule oder liest. Darauf folgen Tätigkeiten aus der Kategorie „Sport“, die am frühen Abend gegen 18 und 19 Uhr von über einem Viertel mit hohem Sozialstatus genannt wurden. Im weiteren Verlauf widmet sich diese Gruppe vor allem dem „Medienkonsum“, der gegen 21 Uhr einen Höchstwert von 38 % erreicht. Für Jugendliche mit niedrigerem Sozialstatus bleibt festzuhalten, dass sie ihre Freizeit eher „im Freien“ und etwas häufiger mit Freunden oder Verwandten verbringen. Insgesamt lässt der Vergleich auf eine stärkere zeitliche Strukturierung des Tagesablaufs und der Aktivitäten von Jugendlichen mit hohem Sozialstatus schließen.

Mobilitätsvoraussetzungen

Mehrere Faktoren bestimmen den Aktionsraum und die Mobilität der Jugendlichen. Zunächst ist der Beweggrund zur Überwindung von Distanzen entscheidend. So kann angenommen werden, dass eine hohe Zahl der in der Freizeit ausgeübten Aktivitäten mit höherer individueller Mobilität einhergeht. Hier ist ein Zusammenhang mit der sozialen Herkunft zu vermuten. Zudem spielt die Erreichbarkeit der Orte, an denen die Aktivitäten ausgeübt werden, eine wichtige Rolle.

Darüber hinaus ist von Bedeutung, inwiefern die Jugendlichen über die Voraussetzung zur Mobilität verfügen; ihnen also aufgrund des Zugangs zu bestimmten Verkehrsmitteln – als „Mittel zum Zweck“ – die Bewegung im Raum ermöglicht oder vereinfacht wird. Wichtige Indikatoren für die eigenständige Mobilität sind insbesondere der Besitz eines Fahrrades oder von Fahrkarten des ÖPNV.

Die Mehrheit der Jugendlichen (90 %) gab an, dass im Elternhaus ein Auto vorhanden ist. Im bundesdeutschen Vergleich besitzen in Großstädten 95 % der Haushalte mit mindestens einem Kind einen PKW (BMVBS, 2010). Ein Fahrrad besitzen 78 % der Befragten. Bundesweit trifft dies für 87 % der Jugendlichen in der Altersklasse 15 bis 17 Jahre zu. Zwei Drittel der Jugendlichen verfügen über das Schokoticket, eine Abo-Fahrkarte des Verkehrsver-

Abb. 3: Zeitlicher Verlauf der Freizeitaktivitäten (in Prozent)

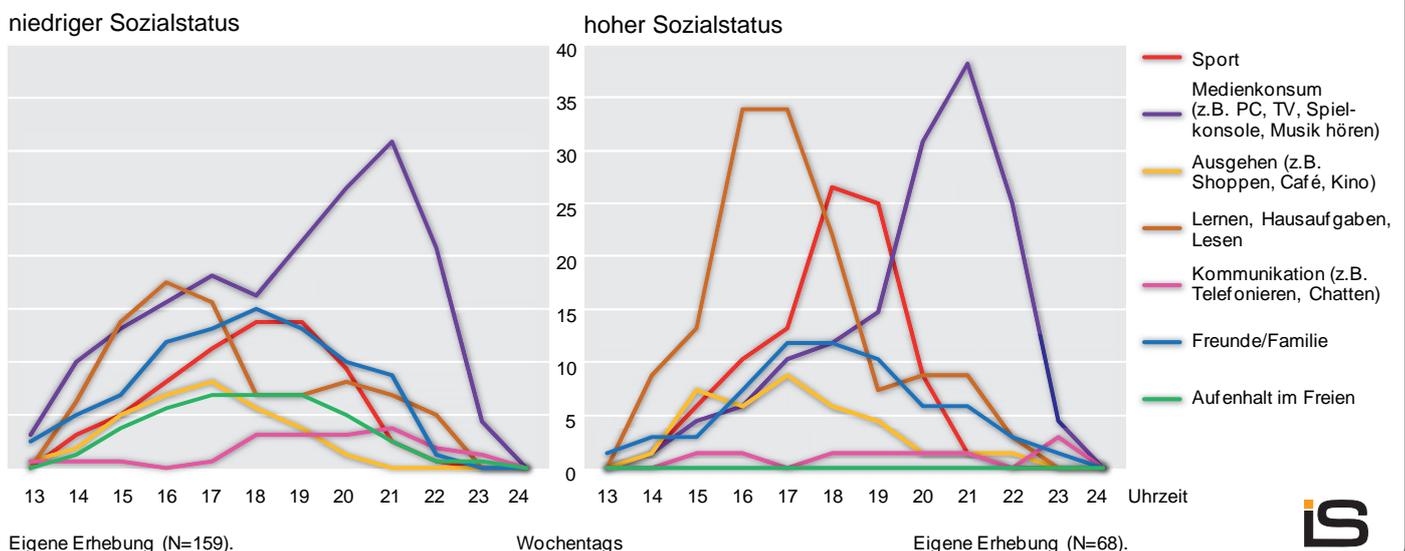
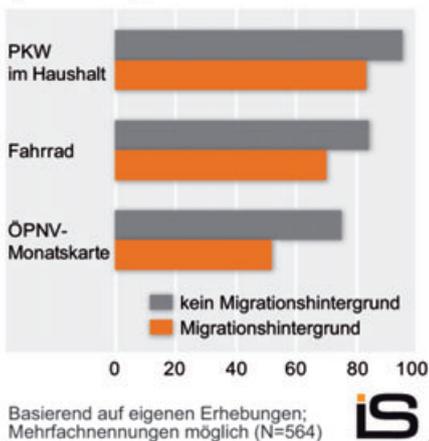


Abb. 4: Verfügbarkeit der wichtigsten Mobilitätsmittel, nach Migrationshintergrund (in Prozent)



bunds Rhein-Ruhr (VRR) für junge Menschen. Weitere Mobilitätsmittel wurden nur in sehr geringem Umfang angegeben.

Zwischen den Geschlechtern sind nur minimale Unterschiede im Zugang zu Mobilitätsmitteln zu erkennen. Auffälliger sind die Unterschiede nach sozialer sowie ethnischer Herkunft. So liegt der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die ein eigenes Fahrrad besitzen, 14 % unter dem Wert für die Gruppe ohne Migrationshintergrund. Beim Besitz einer Abo-Fahrkarte für den regionalen Personennahverkehr beträgt die Differenz sogar 23 % (vgl. Abb. 4). Das kann ein Ausdruck sozialer Ungleichheiten sein, beispielsweise, wenn die für Mobilität aufzubringenden Kosten eine Rolle spielen. In den Gruppendiskussionen betonten jedoch viele Jugendliche, dass Mobilität an sich kein Problem darstelle.

Liebingsorte

Im Folgenden wird auf die Aktionsräume der Jugendlichen eingegangen und damit auf die Frage nach der räumlichen Ausprägung des Freizeithandelns. Im Fokus stehen die konkreten Orte, die für die Jugendlichen von Relevanz sind. Als Grundlage dienen die Angaben zum jeweiligen „Lieblingsort“, unabhängig davon, wie oft oder wie lange dieser Ort tatsächlich frequentiert wird. Die Jugendlichen suchen ihren Lieblingsort überwiegend mit Freunden auf oder treffen sich dort mit diesen (91 %). Jeder Vierte gab an, sich dort auch oder

ausschließlich mit Familienangehörigen bzw. Verwandten zu treffen. Nur 7 % suchen den Ort auch alleine auf.

Immerhin die Hälfte der Jugendlichen erreicht den Ort zu Fuß. In vielen Fällen ergibt sich das aus der räumlichen Nähe zum Wohnstandort. Auch der öffentliche Personennahverkehr wird häufig genutzt: Jeweils über ein Drittel wählt den Bus oder die U-Bahn/Strassenbahn; ein weiteres Fünftel sogar Regionalzüge. Das Fahrrad wird von einem Viertel der Befragten gewählt.

Die zum Erreichen des Lieblingsortes überwundene Distanz variiert nur unwesentlich nach Geschlecht, jedoch stärker nach Sozialstatus und Migrationshintergrund. So suchen 44 % der Jugendlichen mit höherem im Vergleich zu 30 % mit niedrigerem Sozialstatus Orte auf, die über fünf Kilometer vom Wohnort entfernt liegen.

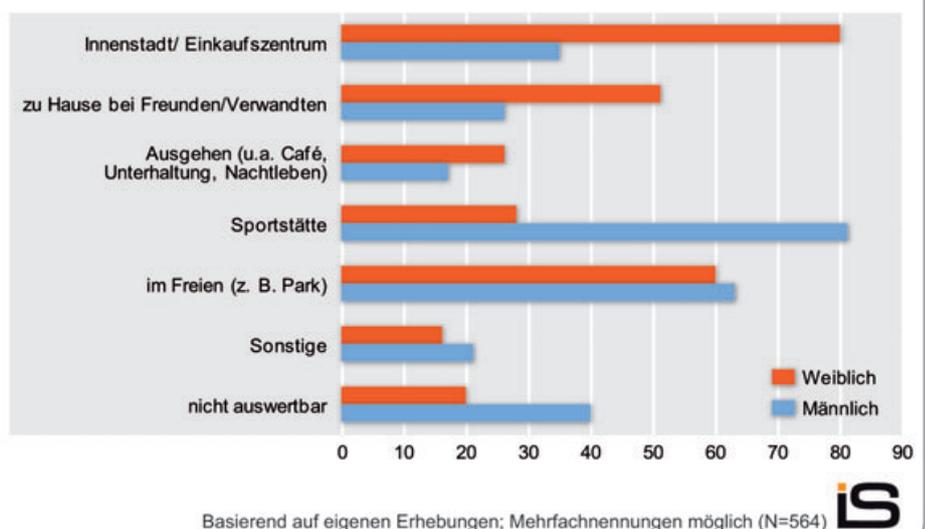
Ordnet man die genannten Lieblingsorte nach Nutzungstypen, fällt auf, dass sich diese besonders häufig den Kategorien „im Freien“, „Innenstadt/Einkaufszentrum“ und „Sportstätte“ zuordnen lassen (Abb. 5). Vor allem nach dem Geschlecht sind Unterschiede zu erkennen. Während „Innenstadt/Einkaufszentrum“ und „bei Freunden/Verwandten“ etwa doppelt so oft von Mädchen genannt wurden, überwiegt der Anteil der Jungen z. B. deutlich bei der Kategorie „Sportstätte“.

Am häufigsten lassen sich die angege-

benen Lieblingsorte der Kategorie „im Freien“ zuordnen. Zu diesem Typ gehören vor allem öffentliche Grün- und Parkflächen wie die zentral gelegene Müga oder Orte entlang der Ruhr in Mülheim, der Fredenbaumpark für die Jugendlichen aus der Dortmunder Nordstadt oder die Parkflächen um das Schloß Berge für die Jugendlichen aus Gelsenkirchen-Buer. Diese Orte zeichnen sich durch Ruhe aus und dadurch, dass man dort ungestört ist – und unter Umständen außerhalb der Aufsicht von Erwachsenen.

Daneben sind insbesondere Orte der Kategorie „Innenstadt/Einkaufszentrum“ hervorzuheben, z. B. das CentrO in Oberhausen oder der Limbecker Platz in Essen. Bei den Jugendlichen aus Mülheim lässt sich das aus der räumlichen Nähe zu mehreren Shopping Centern erklären. In Gelsenkirchen und vor allem Dortmund dominieren die jeweiligen Innenstädte. Auch wenn sich diese in Funktion und Charakter von den privaten Malls unterscheiden, sind die dort ausgeübten Tätigkeiten ähnlich, nämlich Shoppen, Bummeln, Unterhaltung (z. B. Kinos), Gastronomie oder Freunde treffen und einfach unter Menschen sein, „wo etwas los“ ist. Die in Kauf genommenen Wege unterscheiden sich nach der Ausstrahlungskraft des jeweiligen Ortes. Für größere Einkaufszentren werden am ehesten längere Distanzen überwunden, wie die folgende Passage aus der Gruppendiskussion an einer Schule in Gelsenkirchen-Buer verdeutlicht:

Abb. 5: Lieblingsorte nach Nutzungskategorien, Nennungen nach Geschlecht (in Prozent)



Frage: „Wie oft bewegt ihr Euch im Ruhrgebiet, außerhalb von Gelsenkirchen?“

Schülerin A: „Nur zum Shoppen.“

Schüler B: „Hier ist irgendwie alles so klein. Wenn man jetzt zum Beispiel nach Essen geht, da ist alles viel größer. Mehr Geschäfte, viel mehr Möglichkeiten [...].“

Abb. 6 zeigt die wichtigsten Lieblingsorte am Beispiel von Jugendlichen mit Wohnort in der Dortmunder Nordstadt. Es sind deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern erkennbar. Die Faktoren Migrationshintergrund oder soziale Herkunft sind hingegen weniger ausschlaggebend. Letzteres erklärt sich möglicherweise durch die relative soziale und ethnische Homogenität der untersuchten Schulen in diesem Stadtteil: Der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund beträgt ca. 80 bis über 90 %. Der Anteil der Jugendlichen aus Haushalten mit niedrigem Sozialstatus liegt bei knapp der Hälfte (Gymnasium) bzw. über drei Vierteln (Haupt- und Gesamtschule).

Während der große Stadtteilpark (Fredenbaumpark) und die Dortmunder In-



Foto: Janina Westerowski

Jugendliche im Einkaufszentrum Limbecker Platz, Essen

nenstadt eher von Mädchen angeeignet wurden, haben ausschließlich Jungen ein im Stadtteil gelegenes Jugendzentrum und eine bekannte Freizeiteinrichtung (Dietrich-Keuning-Haus) der Stadt benannt.

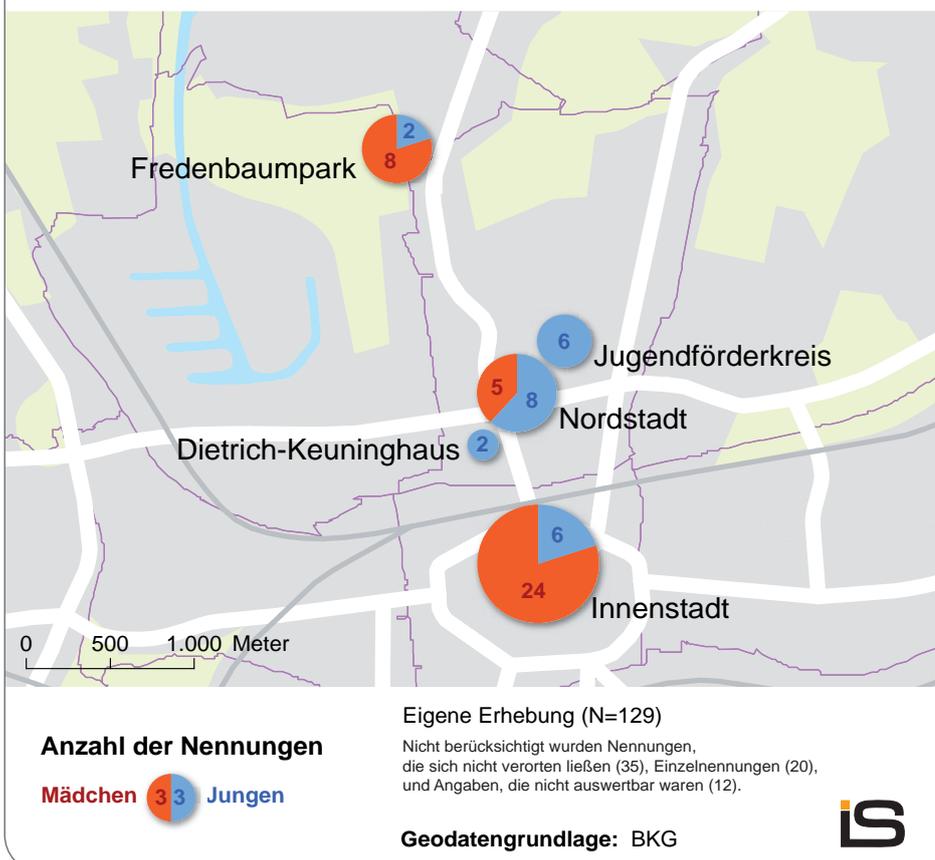
Auffällig ist, dass die Angaben der Jungen tendenziell weniger präzise sind, als die der Mädchen. So wird zum Beispiel lediglich der Name des Wohnstadtteils genannt, ohne den Lieblings-

ort näher zu bestimmen. Einerseits kann das darauf hindeuten, dass sich Jungen mehr draußen aufhalten (können) und somit über mehr Freizeit außerhalb der Kontrolle von Erziehungsberechtigten verfügen. Andererseits drückt sich darin vermutlich auch eine räumliche Ausrichtung der freizeithlichen Aktivitäten auf den Wohnstadtteil aus sowie unter Umständen ein genereller Mangel an bevorzugten Orten.

Anhand ihrer Mental Maps soll die Raumnutzung und -wahrnehmung von zwei, in der Dortmunder Nordstadt wohnhaften, Gymnasiastinnen mit Migrationshintergrund veranschaulicht werden. In Mental Map 1 wurde eine strahlenförmige Darstellungsform gewählt (Abb. 7). Ein klarer räumlicher Bezug zur Nordstadt ist erkennbar. Neben einer Reihe von Freunden und Verwandten sind auch einige Orte der freizeithlichen Nutzung wie ein Jugendzentrum, ein Schwimmbad und einige Grünflächen aufgeführt. Die Dortmunder Innenstadt und wenige weitere Stadtteile tauchen nur am Rande der Abbildung auf.

Mental Map 2 deutet dagegen auf eine weniger ausgeprägte Stadtteilorientierung hin (Abb. 8). Zahlreiche weitere Orte im Dortmunder Stadtgebiet sind vermerkt. Dabei handelt es sich sowohl um Orte mit Freizeitbezug (z. B. Kino, Innenstadt) als auch um die Wohnorte von Freunden und Verwandten. Auffallend ist die Anordnung der genannten Orte an Linien des ÖPNV.

Abb. 6: Ausgewählte Lieblingsorte, Dortmund-Nordstadt



regional ausgerichtete Raumnutzung und -wahrnehmung über die Grenzen der eigenen Stadt hinaus. Eine auf den Wohnstadtteil beschränkte Darstellungsform wurde hingegen von nur von etwa 12 % der Jugendlichen gewählt.

In ausführlicher Form werden die Ergebnisse des Forschungsprojektes im Laufe des Jahres veröffentlicht.

Anmerkungen:

¹ Die Daten stammen von IT NRW und wurden vom Regionalverband Ruhr (RVR) bearbeitet. Die Angaben beziehen sich auf den Schülerbestand der 7. Jahrgangsstufe im Jahr 2009. Weitere Schulformen (z. B. Waldorf) werden den Gesamtschulen zugerechnet.

² Der Migrationshintergrund wurde aus den Angaben zum eigenen Geburtsort sowie den Geburtsorten der Eltern bestimmt. Nach der Staatsbürgerschaft wurde nicht gefragt.

³ Folgende Kategorien der sozialen Herkunft wurden ermittelt: „Eher hoch“ bedeutet, mindestens ein Elternteil übt einen Beruf aus, der ein Studium erfordert. „Eher mittel“ bedeutet, mindestens ein Elternteil übt einen Beruf mit mittleren Qualifikationen aus (z. B. kaufmännisch, mittlere Tätigkeiten im öffentlichen Dienst, höher qualifizierte handwerkliche Berufe); „eher niedrig“ bedeutet, dass die Eltern entweder gar nicht berufstätig sind oder niedrig qualifizierte Berufe ausüben.

Literatur

Atteslander, Peter (2003): Methoden der empirischen Sozialforschung. 10. Aufl. Berlin: de Gruyter.

Baur, Christine; Häußermann, Hartmut (2009): Ethnische Segregation in deutschen Schulen. In: Leviathan, 37 (3), S. 353-366.

Becker, Rolf; Lauterbach, Wolfgang (Hg.) (2008): Bildung als Privileg – Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit. 3. Aufl. Wiesbaden: VS.

BMVBS – Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (2010): Mobilität in Deutschland 2008 (MiD). Ergebnisbericht. Berlin.

Ferchhoff, Wilfried (2007): Jugend

und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert – Lebensformen und Lebensstile. 2. Aufl. Wiesbaden: VS.

Hradil, Stefan (2005): Soziale Ungleichheit in Deutschland. 8. Aufl. Wiesbaden: VS.

ILS/ZEFIR (2006): Sozialraumanalyse. Soziale, ethnische und demographische Segregation in den nordrhein-westfälischen Städten. Dortmund: ILS NRW.

Kersting, Volker et al. (2009): Die A 40 – Der Sozialäquator des Ruhrgebiets. In: Prosek, Achim et al. (Hg.): Atlas der Metropole Ruhr: Vielfalt und Wandel des Ruhrgebiets im Kartenbild. Köln: Emons.

Metropole Ruhr (2010): Online: <http://www.metropoleruhr.de/regionalverband-ruhr/oeffentlichkeitsarbeit/regionalstatistik/bildung/schueler.html#c54752>

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS) (2009): JIM-Studie 2009 – Jugend, Information, (Multi-) Media. Online: <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf09/JIMStudie2009.pdf>.

Scherr, Albert (2009): Jugendsoziologie – Einführung in Grundlagen und Theorien. 9. Aufl. Wiesbaden: VS.

Shell Deutschland Holding (Hg.) (2010): 16. Shell Jugendstudie. Jugend 2010 – eine pragmatische Generation behauptet sich. Frankfurt a.M.: Fischer.

Stadt Dortmund (2005): Sozialstrukturatlas 2005. Demographische und soziale Struktur der Stadt Dortmund, ihrer Bezirke und Sozialräume. Dortmund.

Statistisches Bundesamt (Destatis) (2009): Fachserien 1 Bevölkerung und Erwerbstätigkeit – Reihe 2.2 Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2009. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Terpoorten, Tobias (2007): Geografie der Bildungschancen – Geografische Informationssysteme als Planungsinstrument für eine sozialraumorientierte Schulentwicklung. In: Die Deutsche Schule, 99 (4), S. 469-481.

Wüstenrot Stiftung (Hg.) (2009): Stadtsurfer, Quartierfans & Co. – Stadtkonstruktionen Jugendlicher und das Netz urbaner öffentlicher Räume. Berlin: Jovis.

Weitere Informationen zum Forschungsprojekt unter:

www.ils-forschung.de/forschung

Publikationen



Lexikon Denkmalschutz und Denkmalpflege

Autor:
Karl-Jürgen Krause
Hrsg.: Fachgruppe Städtebauliche Denkmalpflege, ISBN 978-3-8375-0307-4
Klartext Verlag, Essen 2011
361 Seiten



Zukunft braucht Herkunft

Autor:
Karl-Jürgen Krause
Hrsg.: Magdalena Leyser-Droste
Walter Ollenik
Christa Reicher
Yasemin Utku
Eva Dietrich
Klartext Verlag, Essen 2011



Journal 2/11

Hrsg.: ILS,
Dortmund 2011,
entgeltfreies E-Book



ILS-Jahresbericht 2010

Hrsg.: ILS
Dortmund 2011

Weitere Informationen zu Neuerscheinungen und Veröffentlichungen unter:
www.ils-forschung.de/publikationen

Impressum

Herausgeber und Verlag:
ILS – Institut für Landes- und
Stadtentwicklungsforschung gGmbH
Brüderweg 22 – 24, 44135 Dortmund
Postfach 10 17 64, 44017 Dortmund
Fon +49 (0)231 90 51-0
Fax +49 (0)231 90 51-155
ils@ils-forschung.de, www.ils-forschung.de
© ILS 2011
Alle Rechte vorbehalten.
Auflage 3.500, Dortmund, Ausgabe 2/11
Layout/Gestaltung: Ruhrgrafen
Kartographie: Jutta Rönsch, ILS
Druck: Jousens + Gocke

ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung
Assoziiertes Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

